

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64680](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64680)

# Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von J. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 31. October 1855.

N<sup>o</sup> 87.

## Frau Marie.

Von Ernst Frise.

(Fortsetzung.)

Inzwischen verbreitete sich das Gerücht: „Frau Marie sei zum Tode verurtheilt!“ An dem Tage, wo wie ein Lauffeuer diese unbegründete Nachricht von Haus zu Haus ging, trat im Dämmerseine des Abends ein Mann hastig in das Closet des Gefangenwärters und erbat sich die Vergünstigung, Frau Marie sprechen zu dürfen. Der Wärter, ergraut im Dienste und von der Gewohnheit zu einem unerbittlichen Vertreter der strengsten Disciplin gemacht, verweigerte es ihm und wies ihn mit seinem Gesuche an den Richter. Er unterließ auch nicht, diesem Vorgesetzten den Vorfall zu rapportiren und sich Verhaltungsmaßregeln auszubitten. Dabei erwähnte er, daß er die Vermuthung hege, der Kammerdiener Leonhard, den er persönlich zwar nicht kenne, sei der Wittsteller gewesen.

Blistschnell, wie eine Inspiration von oben, durchfuhr ein Verdacht und ein Entschluß die Brust des Richters und er war nicht einen Augenblick ungewiß darüber, was ihm zu thun oblag. Nur das Wie machte ihm noch Scrupel. Die Zusammenkunft der beiden Leute mußte bewerkstelligt werden und zwar in der Art, daß, wo möglich, er selbst Zeuge des ganzen Gespräches werden konnte, ohne daß Einer von ihnen eine Ahnung davon bekam. Er überlegte — dann handelte er.

Noch an demselben Tage wurde Frau Marie unter einem glaubhaften Vorwande aus ihrer Zelle in eine andere geführt, die oben in der Decke eine unsichtbar gemachte Oeffnung hatte, wodurch das leiseste Klüßtern dem dort Lauschenden hörbar war. Nachdem auf diese Weise der Erfolg einer Zusammenkunft gesichert erschien, wartete man geduldig auf eine erneuerte Wittstellung, und da Herr Leonhard, von einer innerlichen Aufregung getrieben und vom bösen Gewissen dem Richter fern gehalten, schon am nächsten Tage fast leidenschaftlich sein Gesuch beim Gefangenwärter wiederholte, so affectirte dieser eine mürrische Nachgiebigkeit und führte ihn unter dem Schleier großer Heimlichkeit in das kleine dürftige Gemach, wo Frau Marie, tief sinnig mit einer Strickarbeit beschäftigt, auf ihrem ärmlichen Lager saß. Sie blickte gleichgültig auf, als die Thür der Zelle sich öffnete, weil es nahe an der Zeit war, wo ihr Wasserkrug mit frischem Wasser versorgt wurde. Aber als hätte der Muth sie gerührt und elektrischer Kräfte voll emporgeschleudert, so fuhr die Frau auf, als ihr das seltsam verzerrte, halb lächelnde Gesicht Leonhards aus dem Dämmerseine

entgegenleuchtete. „Was wollen Sie hier?“ fragte sie heftig. „Ich will diesen Mann nicht sehen“ — herrschte sie den Wärter an — „bringen Sie ihn hinaus oder ich rufe Hülfe“.

Ganz erschrocken suchte der Gefangenwärter die leidenschaftlich bewegte Frau zu beschwichtigen. Ihm war bange um die gewünschten Resultate und er wußte, daß oben schon ein wichtiger Lauscher seine Ohren gespitzt hielt. Leonhard machte auch den Versuch, sie zu beruhigen. Es gelang schwer; aber Frau Marie ließ sich dennoch endlich bewegen, „das anzuhören, was für sie sehr wichtig sein würde“, wie Herr Leonhard sich flüsternd gegen sie ausdrückte. Murrend, aber innerlich ganz froh, verließ der Wärter die Zelle und schloß geräuschvoll die Thür, um den Kammerdiener sicher zu machen.

„Jetzt reden Sie!“ sagte die Frau mit klarer und ruhig gewordener Stimme. „Doch bitte ich, daß Sie eilen, denn Ihre Person ist mir fast quälender, als der Tod selbst.“

Eine schlechte Aufmunterung für das Vorhaben, das Herrn Leonhard herbeigeführt hatte. Er zögerte auch bedenklich und suchte erst auf mancherlei von Umwegen seiner Leidenschaft, seiner Angst und von seinen Vorfällen zu sprechen. Die junge Frau schnitt ihm determinirt den Faden dieser Versuche ab und fragte nochmals direkt nach der Veranlassung seines unwillkommenen Besuches.

„Ich komme, Sie zu retten!“ sagte jetzt rasch entschlossen der Mann mit gedämpftem Tone.

„Mich zu retten, nachdem Sie mich vielleicht durch Ihre Falschheit, durch Ihre Doppelzüngigkeit rettungslos dem Verderben geweiht haben?“ entgegnete Frau Marie mit ungebrochenem Stolze.

„Nein, Frau Marie, noch ist es nicht zu spät!“ unterbrach er sie. „Noch ist Ihre Rettung möglich, wenn Sie mir folgen und meinen Rathschlägen Gehör geben.“ Er dämpfte seine Stimme bis zum leisesten Klüßtern und setzte hinzu: „Versprechen Sie meine Hand anzunehmen, so bin ich im Stande, die Aussagen sämmtlicher Domestiken Arnstadt's zu Ihren Gunsten umzuwandeln.“

„Lieber ins Grab, als mit Ihnen ein verabscheuungswürdiges Leben!“ rief die junge Frau zurückweichend. „Sagen Sie die Wahrheit, dann ist meine Unschuld dargethan, das weiß ich! Aber die Aussagen der dummen, von Vorurtheilen und von falschem Eifer misleiteten Domestiken zu verdrehen und auf diese unhaltbare Hoffnung mein ganzes zeitliches Glück zu verpfänden, dazu wird mich nichts auf der Welt verleiden, selbst mein gewisser Untergang nicht!“



„Sie scheinen sich mit Hoffnungen zu schmeicheln, Frau Marie“, flüsterte Leonhard eifriger, „hoffen Sie nicht! Der Domberr hat in seinem Aerger über den Verlust des Kochs alle Mitglieder des Spruch-Collegiums gegen Sie einzunehmen versucht und die Herren Räte zu dem Versprechen vermoht, an Ihnen ein Exempel zu statuiren!“

„Lächerliche Einbildung!“ rief Frau Marie. „Als wenn die Gerechtigkeitspflege in unserm preussischen Staate von den Einflüsterungen eines schwachköpfigen Gourmand abhinge! Damit will ich übrigens nicht einräumen, daß ich Hoffnung auf meine Freisprechung hege. Der Schein ist zu sehr gegen mich. Mein einsames Nachdenken hat mir es klar gemacht, daß unter den Umständen, wie ich angeklagt bin, die Richter mich verurtheilen müssen, wenn nicht Gott sich ins Mittel legt.“

„Der Gott, auf den Sie hoffen, wird Sie schmächtig verlassen in ihrer Noth!“ sprach der Kammerdiener etwas lauter und mit einer Beimischung von Hohn. „Sie thun besser, Ihre Sache mir anzuvertrauen und meine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich verspreche Sie zu retten, wenn Sie meine Liebe erhören und meine Frau werden wollen!“

Frau Marie wendete sich und kehrte ihm den Rücken zu. Sie hielt ihn keiner Antwort würdig, nachdem sie ihm schon eine Erwiderung auf diesen Antrag hatte zukommen lassen.

„Also — ich habe keine Hoffnung auf Ihren Besitz?“ fragte der Mann mit mühsam unterdrückter Wuth.

„Nein“, sagte die Frau kurz, ohne den Kopf um einen Strohhalm breit zu heben.

„Sie verschmähen meine Hilfe?“

„Ja!“

„Sie ziehen Schmach und Schande, vielleicht sogar den Tod vor?“

„Ja! Ja!“

„Das Vergnügen soll Ihnen werden!“ spottete der Kammerdiener, aber er verlor in dem leidenschaftlichen Verdruß über die mehr als kränkende Behandlung der Witwe seine kluge Besonnenheit. Die stolze Verachtung derselben trieb ihn zu der Höhe des Grimmes empor, wo der Mensch schwindelnd seine Selbstbeherrschung verliert. Indem er sich schen und vorsichtig erst nach der Thür, nach dem vergitterten Fensterchen und danach nach allen Seiten umgesehen, um sich zu vergewissern, daß er vor Lauschern sicher sei, schlich er mit der Vorsicht eines heutzüglichen Thieres näher an die Frau und sagte mit dem Accente wahnsinniger Wuth: „Ich würde es jetzt für eine Sünde halten, Sie auf dem Wege zum Blutgerüste zu stören. Gehen Sie, meine schöne Donna — gehen Sie hin, wo man Ihr reizendes Köpfchen mit Vergnügen von dem Halse ablösen wird — gehen Sie nur hin. Und wenn Sie unterwegs sind, werde ich am Wege stehen, dann will ich Sie begleiten. Vielleicht ist es Ihnen dann ein Trost, Einen zu sehen, der da weiß, daß Sie es eigentlich nicht verdienten, auf dem Bloke zu sterben.“

„Glender, nichtswürdiger Mensch“, unterbrach sie ihn. „Also weil Sie wissen, daß mein Zeugniß nichts gilt, weil Sie wissen, daß Gott keine Wunder thut und ein Ohr für diese mir Rettung bringenden Worte öffnet, also deshalb beständigen Sie mir frech, was mir lange ahnte.“

„Was ahnte Ihnen, schöne Dame?“ fragte Leonhard hohnredend.

„Daß Sie es gesehen haben, wie ich das Messer vor dem brutalen Angriff des Kochs auf den Schrank gelegt habe, daß Sie es gehört haben, wie er mit seinem letzten Athemzuge „Gute Marie!“ geflüstert hat.“

„Und wenn ich das gesehen und wenn ich das gehört hätte?“

„So ist es die abscheulichste Niederträchtigkeit von Ihnen, ein unschuldiges Weib geflüstert ins Verderben zu stürzen.“

„Ich habe Ihnen ja Rettung geboten.“

„Um den Preis, den Sie dafür fordern, lieber unschuldig sterben.“

„Sie thun, als wäre ich ein Scheusal.“

„Ja, Sie sind in meinen Augen nichts Besseres.“

„Wie es Ihnen beliebt, Gnädigste. Das ist Ihr letztes Wort, so wahr, wie es Mertens letzte Niederträchtigkeit war.“ Ein Geräusch machte ihn stutzen; er schwieg. Die Thür drehte sich in ihren Angeln — drei Männer erschienen.

Es war der Gefangenwärter, der mit allen Anzeigen großer Devotion die beiden Gerichtspersonen, den Richter und seinen Actuar, in die Zelle führte, wo sich ein bedeutames Drama vorzubereiten begann. (Schluß f.)

## Tages-Chronik.

Am Sonntag den 4. November bekommen wir einen Ohrenschmauß zu hören, wie wir ihn lange nicht gehört haben. Der allgemein durch seine Freundlichkeit und durch seine besonders perfekte Aufwartung bekannte Wirth zum „grünen Hof“, Hr. Bährmann, will uns — trotz der ihn betroffenen Aechterklärung — entschädigen, und hat zu diesem Zwecke mit großem Kostenaufwande das so rühmlichst bekannte Trompeter-Corps des Königl. Hannov. Gardes-Gusaren-Regiments, unter Direktion des Musikdirectors Hrn. Zech, zu einem großen Concert und Ball engagirt. Wer diese tüchtigen Musiker einmal gehört hat, wird mit uns übereinstimmen, daß wir etwas Schönes zu hören bekommen werden. Wer von unsern Mitbürgern zum Freimarkt in Bremen war, und die Union besucht hat, wird diese mit großer Befriedigung über die schöne Ausführung und Präcision der vorgetragenen Musikstücke verlassen haben, wenigstens uns ist es so ergangen. Wir raten daher Jedem, dieses Concert und Ball zu besuchen.

Müller. Du Schulze, weißt Du schon, daß wir hier auch eine Suppen-Anstalt kriegen, wo sich Einer für 3 gr speisen lassen kann? —

Schulze. Hab's gelesen, aber sag' mal, Müller, kann denn da Jeder sich speisen lassen? — Hiesiger oder Auswärtiger? —

M. Versteht sich! — Man kann ja doch der Wohlthätigkeit keine Schranken setzen wollen.

Vauer (sic unterbrechend). Willt Se Kattuffeln? —

S. Was kosten sie? —

B. Schäpel seh un dartig Grote.

S. Ich brauch' keine.

B. Wat id fragen mag, mine Heeren, se snacken da eben van de Zoppen-Anstalt, wennehr kummt de woff to gange, id freu der mi all up, dat man sik dar for dree Grote wat to gode dohn kann un oof wat Destiges in de Knaken krigt.

S. Da laur up! — Müller was sagst Du nu? —

Dieser Mann nimmt Dir 36 gr für seine Kartoffeln ab, geht dann in die Suppen-Anstalt, wozu Du als mildthätiger Bürger auch steuerst, ist sich satt und kehrt heim. Bekommt er seine Producte auf diese Weise nicht doppelt bezahlt? —

M. So is es, sagt Schulze, und ich nehme mein obiges Wort wegen der Wohlthätigkeitschranken wieder zurück.

Die theure Zeit drückt gewiß den kleinen Handwerker mehr als irgend einen andern, welches auch um so erklärlicher zu sein scheint, als man annehmen kann, daß er nie, oder doch höchst selten reich geboren wird, daher stets mit Mangel zu kämpfen hat. Vielen derselben ist es nicht gestattet, die Zuversicht mit ins Grab zu nehmen, daß die Nachbleibenden vor Mangel geschützt, nicht an die Armencaße kommen, da es ihm unmöglich war, etwas für diese zurückzulegen bei günstigeren Zeiten und Arbeit. — Aber jetzt! wie muß es jetzt dem Familienvater ums Herz sein, wenn er sieht, wie und auf welche Art ihm der Erwerb erschwert wird, wenn er sieht, wie die Arbeit von Tage zu Tage weniger wird, theils durch Einschränkung derjenigen, die Ueberfluß haben, theils durch die Massenverkäufe, wie jetzt wieder am nächsten Donnerstag die Auktion des Mobiliar-Nachlasses der sel. Wangerooger Badeanstalt, welche leider wohl noch nicht die letzte sein wird, mit der Sammlung aus der Nordsee. Alles vereint sich zum Ruin des Handwerkers durch Entsetzen von Magazinen und Fabriken, und mögen die Nationalökonomien sich freuen; ob es gut gethan ist, wird die Folgezeit lehren, denn das Handwerk fesseln, das übrige freigegeben, scheint doch bedenklich zu sein. Die Handwerker dürfen nach § 61 — nicht wie früher verdrückt 41 — der H. V. keine Vereinbarung über Preise treffen, dahingegen thun die Krämer dies hier schon lange, was der Eine für eine Waare fordert, fordern Alle, sie müssen es thun wie es heißt bei 5  $\text{fl}$  Brüche, und doch wird ihr Einkauf öfters sehr verschieden sein. Der Müller steigt genau mit dem Preis der Frucht, und nimmt jetzt auch den Armen anstatt weniger, das Dreifache fürs Mahlen als bei billigeren Zeiten; das thut nicht ein Müller, das thun sie alle, scheinen also dazu berechtigt zu sein, und möchte es doch wohl an der Zeit sein, ernstlich auf Abhülfe zu denken, denn das heißt doch die Sophisterei zu hoch getrieben, wenn man sagt, der Müller müßte geschützt werden wegen der kostspieligen Anlage, wer sichert andre Anlagen. Es sind nun auch die Milchlieferanten zusammen gerufen, um zu berathen, wahrscheinlich, daß die Milch den Winter hindurch 4  $\text{gr}$  kosten muß? — auch wieder eine Vereinigung! doch das ist nur Erwerb! und kein Gewerbe! Wenn nun nicht die Zeitungen lügen, so sind in mehreren Staaten Deutschlands, Dank der Vorsicht! Vorkehrungen getroffen, daß nicht so viel Kartoffeln und Roken ausgeführt, nicht so viel in blauen Dunst (Branntwein) aufgelöst werden, sollte man nicht auch hier die Staatsregierung bitten dürfen etwas zu thun? Eine Bitte müßte einzureichen sein 1) Beschränkung des Branntweimbrennens; 2) Aufhebung des Matten; Verwandlung dieses in eine feste Taxe nach Mittelpreis, oder Freigebung des Mühlengewerbes, abgesehen davon daß die Kammer — an Pacht weniger erhält; 3) jede Vereinbarung über Preise und namentlich der Lebensmittel zu verbieten; 4) die Auktionen mit Lebensmittel nicht so leicht wie seither zu gestatten, indem auf diesen die geraume Zahlungsrfrist! und der Branntwein! eine so große Rolle spielen.

Miss Lydia Thomson, die gefeiertste Tänzerin unserer Zeit, die schon geraume Zeit die Berliner durch ihre ausgezeichnete Fußfertigkeit in steter Begeisterung erhielt, wird einige Vorstellungen in Bremen geben und dann — wie wir aus zuverlässigster Quelle erfahren — uns durch ihre Leistungen von der bisherigen Pepita-Verzauberung entzaubern. — Sie wird in den ersten Tagen nächsten Monats schon auf unsrer Bühne schweben. — Wenn nur bis dahin keine zu starke Nachfröste eintreten, damit die Flora unsrer Handlungsgärtner nicht verkümmert. Woher sonst die Lorbeeren beziehen? —

(Gingefandt) Derjenige Herr, welcher fast jeden Abend im Theater seine Nachbarn durch allerlei alberne Bemerkungen, Ausrufungen u. s. w. zu ennuyiren pflegt, wird darauf aufmerksam gemacht, daß ihm, wenngleich er früher auch so eine Art von Schauspieler gewesen sein mag, doch weder hieraus noch aus andern denkbaren Gründen ein Recht zusteht, über die Geschmacksrichtung und den Bildungsgrad des Oldenburger Theaterpublikums sich zu mequiren. 1855 Oct. 25. Cäsario.

Theater in Oldenburg. Die gehrte Theaterdirektion wird gebeten, das Stück „der wunderthätige Nagus“ doch baldmöglichst zur Aufführung zu bringen.

Viele Theaterfreunde.

### Theater in Oldenburg.

Sonntag den 28. Oct. „Faura, oder die Schule des Lebens“. Dramatisches Märchen in 5 Acten von G. Raupach. — Ein Märchen, aber auch nur Märchen, Gott sei's gedankt! — denn eine solche Lebensschule durchzumachen, scheint uns an's Uebernatürliche zu streifen. Wir können überhaupt nicht in Einklang bringen, wie ein königl. Vater seiner Tochter eine Bildung angedeihen läßt, worin jede ihrer Tanten befriedigt wurde und, da sie noch keine Lust zum Heirathen verspürt, ihr eine solche Schule durchzumachen läßt, die sie, wider Erwarten, besteht. Es ist dies keine kleine Aufgabe, Zrl. Bach machte ihr Ehre. Wenn kein Souffleur, wäre am Ende dem König von Navarra (Hrn. Herrmann) der Sieg nicht geworden. Das Ensemble passabel.

Dienstag den 30. Oct. Zum Erstenmale: „Sein Frack.“ Lustspiel in 1 Act von J. Grahn. — Ein Lustspiel comme il faut! würde Franzmann sagen. Aber es muß auch so besetzt und gegeben werden wie heute. Trugen nicht Alle fast gleichmäßig, natürlich verhältnißmäßig, dazu bei, dies Stückchen so bald als möglich zurückzurufen? besonders Vater Berninger, der in jeder Situation Meistler war.

Hierauf: „Der Dorfbarbier“. Komisches Singspiel in 2 Acten. Musik von Schenk. Diese alte Grige tönt immer noch gut, wenn sie gut gestimmt wird. Letzteres kann man im Ganzen heute wohl zugeben und wollen wir daher nicht hadern, wenn uns eine Saite — durch gar zu übertriebenes Spiel — nicht wohlklang, dahingegen der Gesang von allen Kennern gelobt wurde.

### Vermischtes.

— Gedicht an Roderich Benedir. Dem trefflichen Lustspieldichter Roderich Benedir, der bekanntlich jetzt „Intendant des Stadttheaters in Frankfurt a. M.“ geworden, hat man folgendes hübsche, auf Titel seiner dramatischen Werke bezügliche, mit Floskeln aus Stücken gewürzte Gedicht gewidmet: „Ein unglücklich Amt ist Dir geworden!“ — Artistischer Director! Intendant! — Wo Börne ließ sein Herz für Freiheit klochen, — Und Wolfgang Goethe's Wiege stand. — Die „Mode“ wählt zu Intendanten Dichter. — An Dich erging der „Ruf“ zum ersten Spiel; — Im „Liebesbrief“, den's Schicksal Dir geschrieben, Steht: „Roderich, ich gab Dir viel!“ — Wirst ferner Du einstimmen in die Rede: — „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!“ — Ein „Lustspiel“ zwar sind Jahr's viertausend Gulden, — Doch Comité kein leerer Dunst. — Der „Kaufmann“ wird den „Eigensinn“ bewahren, — „Dienstboten“ nur sind im Talent, Genie, — Die „Eifersüchtigen“ werden in's „Gefängniß“ führen — Mit „Steckbrief“ Deine Poesie. — Mehr als ein „Doctor Weepe“

wird sich finden, — Und, ach! kein „Bettler“, der es ehrlich meint; — Jedoch das „Lügen“, denn bei dem Theater, — Glaub' mir da giebt es keinen Freund. — O glaube mir, Erfahrung, ja der „alte — Magister“, der manch' Träumchen mir geraubt, — Er spricht zu Dir, und Du wirst ihn verstehen, Du selber „das bemooste Haupt“. — Leb' wohl! nicht will ich die Cassandra spielen, — Jedoch nach einem Jährchen wirst Du schreien: — Ich mag nicht mehr „die Sündenböcke“ tragen! — Ade! Ade! Frankfurt am Main! —

— **Nordernei**, Oct. 23. Wir haben einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Am 19. d. M. war die See unruhig genug, unsere Fischer aber wagten sich doch hinaus, weil sie gerne Etwas verdienen wollten, wozu sie bis dahin noch fast gar keine Gelegenheit gehabt hatten. Als sie kaum in See sind, wird ihnen das Wetter doch gar zu bedenklich und sie kehren wieder um. Beim Einsiegeln nun über das Riff wird eine der Schaluppen von einer Sturzsee so schief geworfen, daß die gleich darauf folgende voll in das Segel fallen kann und das Fahrzeug umschlägt. Von den vier darauf befindlichen Personen konnte aller Anstrengungen ungeachtet nur eine, ein Knabe von etwa 15 Jahren, gerettet werden, die übrigen drei verloren in den Wellen ihr Leben. Es waren der hiesige Einwohner und Schiffer Daniel N. Klein und dessen einziger etwa 28 Jahr alter Sohn, der im Begriffe stand, sich zu verheirathen und also eine trauernde Braut hinterläßt, und dann der unverheirathete Bruder des Vaters, der mit demselben in einem Hause wohnte und eine Haushaltung führte. Sie waren die einzigen männlichen Mitglieder einer Familie, die sich stets durch Fleiß und Thätigkeit auszeichnete und zu den geachteten unserer Gemeinde gehörte. Jetzt besteht dieselbe nur noch aus der Wittwe und ihren beiden Töchtern; innerhalb weniger Augenblicke verloren diese Gatten, Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Oheim! — Es ist ein harter Schlag und so allgemein auch die Theilnahme ist, man fühlt es wohl, daß nur Der zu trösten vermag, der auch die Erhöhen will, wo er demüthiget. Die Leichen der beiden Eltern sind schon auf unsern Strand gekommen, die des Jüngeren wird noch vermisst. — Die Schaluppe ist von einem Everschiffer in See treibend gefunden und in Neuharlingerhohl binnen gebracht. (Nskr. Ztg.)

## Handels- und Markt-Berichte. Getreide.

**Hamburg**, Oct. 25. Weizen und Roggen ohne Frage; einzeln etwas billiger angeboten. Del pr. Oct. 35½ Brief, pr. Mai 34½ Br. Zink stille.

— Oct. 27. Weizen und Roggen stille und matt. Del stille, pr. Oct. 35½, pr. Mai 35. Zink unverändert.

— Oct. 29. Weizen etwas billiger zu kaufen. Roggen nur einzelne Frage; Stockholmer 118½ pr. Frühjahr 125 bez. Del pr. Oct. 35½ Br., pr. Mai 35½.

**Amsterdam**, Oct. 26. Weizen preishaltend. Roggen unverändert, ziemlich lebhaft. Raps pr. Herbst 107½. Rübel pr. Herbst 56½.

**London**, Oct. 26. In Weizen sehr stilles Geschäft ohne Preis-Veränderung.

## Vieh.

**Berlin**, Oct. 29. Auf dem hentigen Viehmarkte waren an: Rindvieh 509 Stück, incl. 220 Kühe. Preise für gute Waare 16—17, mittel 13—14  $\text{fl}$  pr. 100  $\text{K}$ . Schweine 1548 Stück. Der Preis für gute Waare 16 bis 17  $\text{fl}$ , mittel 13—14  $\text{fl}$  pr. 100  $\text{K}$ . Kälber 269

Stück. Der Preis sehr schlecht. Hammel 2343 Stück. Preis schlecht.

## Butter.

**London**, Oct. 22. Der Handel in irländ. Butter war vorige Woche recht lebhaft zu 1—2s besseren Preisen, ebenso war fremde gut anzubringen und holte durchgängig 2—4s höhere Preise. Wir notiren: Kieler 100—110s (33½—37½  $\text{fl}$  pr.  $\text{C}$ .), Fries. 108—112s (36½—37½  $\text{fl}$ ).

## Kirchennachricht.

**Verzeichniß der vom 20 bis 26. Oct. Proclamirten, Copulirten, Getauften und Beerdigten.**

**Kopulirte:** A. Stadt: Christian Hermann Friedrich Zappe und Christine Margarethe Wilhelmi. Hanke, Heil. Geistthor. — B. Landgemeinde: Keine.

**Proclamirte:** Zum ersten Mal: A. Stadt: Lohndiener Cour. Heinr. Schumacher, Oldenburg, und Rinke Margar. Heeren, Biarden. Maler und Glaser Johann Friedr. Panhorst, Oldenburg, und Metta Cathar. Deijen, Hengsterhoiz. — B. Landgemeinde: Johann Gerhard Hoes, Ohmsiede, und Alm. Hel. Albers, Bornhorst.

**Getaufte:** A. Stadt: Johann Gerh. Hinr. Christ. Lübben, Heil. Geistthor. Carl Emil Christian Heinrich Ludw. Meyer, Heil. Geistthor. Mathilde Albertine Louise Köbler, Heil. Geistthor. Helene Lucie Margarethe Ant. Käfer, Heil. Geistthor. Carl Joh. Jungblut, Heil. Geistthor. B. Landgemeinde: Heinrich Otm. Harms, Nadorst. Anna Catharine Helene Dohrmann, Wöherfeld. Johann Gerh. Aug. Janssen, Nadorst. Johann Diedr. Sandmann, Behnen. Anna Ges. Schütte, Eversten. Johann Gerh. Friedr. Feldermann, Eversten.

**Beerdigte:** A. Stadt: Noll, vor der Taufe verstorb. Knabe, 8 J. Oldenburg (Mundflechte). Tischlermeister Johann Anton Gerh. Silers, 61 J. 3 M., Oldenburg (Lungenlähmung). Amtmann Julius Ludwig Guard Erdmann aus Brake, 43 J. 2 M. Carl Joh. Jungblut, 1 M., Heil. Geistthor (Krämpfe). — B. Landgemeinde: Gerh. Oltmanns, 56 J., Dfen (Nervenfieber).

**Beicht handlung** 11 Uhr: Herr Pastor Greverus. 3 Uhr: fällt aus.

Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt: 1) in Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihilfe der Herren Hosprediger. 2) in der Landgemeinde vom 28. October bis 3. November: Herr Pastor Greverus.

## Angekommene und abgegangene Schiffe.

**Angekommen:** Lühring v. Brake m. Kohlen, tom Dieck v. Bremen m. Stückgut, Lühring v. Brake m. Caffee, Büse, Schmeyers v. Bremen m. Rohrzucker, Schäfer v. Hamburg m. Salz, v. Hufen v. Hamburg m. Stückgut, Boyksen v. Strohausen m. Delfuchen, Wieting v. Großenfiel, Stege v. Landwursen m. Getreide, Hape v. Grohn m. Wein, Brader v. Glöfeth, Sanders v. Verne, Schuhmacher v. Farge m. Stückgut, Kesper v. Hookefiel m. Hase, Bakker v. Jeveland m. Stroh, Vooff v. Brake leer, Timm v. Bremen m. Stückgut, Otten v. Fedderwarden m. Getreide.

**Abgefahren:** Schild n. Bremerhaven, Harms n. Fedderwarden m. Stückgut, Rose n. Großenfiel m. Busch, Stege n. Landwursen leer, Logemann n. Brake m. Sand.

**In Ladung:** Sanders n. Verne, Boyksen n. Strohausen, Bakker n. Hookefiel, Vooff n. Buxhave, Wieting, Büse n. Großenfiel, Schuhmacher, Lühring n. Brake, v. Hufen n. Hamburg, Brader n. Glöfeth, Hape n. Grohn.

# Der Beobachter

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 3. November 1855.

N<sup>o</sup> 88.

### Frau Marie.

Von Ernst Fritze.

(Schluß.)

Leonhard stand betäubt mitten im kleinen Gemache und starrte die Eintretenden an. Frau Marie erhob sich ehrerbietig von ihrem Sitze. Sie sah ganz unbefangen aus und man sah auf der Stelle, daß sie nicht daran dachte, von den Eröffnungen Leonhards Gebrauch zu machen, weil sie fest überzeugt von der Nutzlosigkeit dieses Beginns war. Der Richter grüßte sie mit freundlicher Leutseligkeit, sprach aber zu ihr kein Wort, sondern richtete an den zitternden Kammerdiener die ganz einfache Frage: „Sie sind des Domherrn von Arnstadt Kammerdiener, wenn ich nicht irre?“

Leonhard verbeugte sich. Ihm war selbst bei dieser sorglosen Frage unheimlich zu Muth, denn er wußte, daß ihn der Richter kannte.

„Ihr Name ist Leonhard?“ inquirirte der Richter weiter.

Eine abermalige Verbeugung unterbrach er mit dem scharfen Befehle, deutlich zu antworten und nicht mit stummen Complimenten sich zu begnügen.

Dem Befehle gemäß sagte Leonhard: „Ja, er sei Leonhard, des Domherrn von Arnstadt Kammerdiener.“

„Sie haben aus besondern Gründen die Wittve Marie Müller zu sprechen verlangt?“

Dem Kammerdiener war die Kehle wie zugeschnitten, er preßte jedoch ein „Ja“ hervor, ganz fest entschlossen, diese Gründe aber nicht anzugeben. Er sollte bald sehen, daß dies auch gar nicht nöthig war.

„Sie haben dieser Wittve, die unter dem Namen Frau Marie von Ihnen gekannt und angerebet wird, die Offerte gemacht, sie zu retten?“

Leonhard wurde blaß. Er zögerte mit der Antwort.

„Wollen Sie sich gefälligst erklären?“ fuhr der Richter drohend auf. Frau Marie galt dieser ausbrechende Born als eine Jubelhymne, die ihr Rettung verhiess.

Leonhard fühlte seinen Muth zusammenbrechen. „Ja,“ stammelte er.

„Sie haben unter der Bedingung, daß diese Wittve Marie Müller Ihre Gattin würde, versprochen, die Aussagen der Arnstadtschen Domestiken zu Gunsten dieser Frau umzuwandeln?“ fuhr der Richter strengeren Tones fort.

Leonhard begann an übernatürliche Eigenschaften dieses Mannes zu glauben. Er hatte nicht den Muth, seine Antwort zu verzögern, sondern sagte mit schlotternden Knien: „Ja!“

„Sie haben versucht, durch eine Verdächtigung des Spruch-Collegiums diese Frau einzuschüchtern und sie dadurch Ihrem Willen geneigt zu machen?“ fragte der Richter weiter.

Jetzt wurde es dem Kammerdiener klar, daß er verloren war. Er wagte mit dem Muth der Verzweiflung ein schwaches Leugnen.

„Lesen Sie gefälligst diesem Manne vor, was wir Beide gehört und zu Protokoll genommen haben!“ sagte darauf der Richter zu seinem Actuar, der aufmerksam und beobachtend neben ihm stand.

Leonhard hielt es nun für gerathen, auch dies zuzugeben, allein bedingungsweise. Er bestritt seine Worte nicht, wollte aber den Ton des Scherzes gebraucht haben.

Der Richter nahm gar keine Notiz von dieser albernern Ausrede, sondern inquirirte weiter: „Schließlich muß ich Sie noch um die Erklärung der Worte bitten: Vielleicht ist es Ihnen dann ein Trost, Einen zu sehen, der da weiß, daß Sie es eigentlich nicht verdienten, auf dem Bloße zu sterben — Sie werden mir prompt und ohne Zaudern antworten, wenn ich frage: Wer ist dieser Eine? Wen meinen Sie mit der Bezeichnung „Einen?“ Sind Sie selbst dieser „Eine?“

Leonhard bebte vor Aerger, sein schönes Geheimniß enthüllt zu sehen. Er überlegte schnell, ob nicht der Versuch zu machen sei, hier durch Lügen durchzukommen. Hätte er Zeit, nur einige Minuten Zeit gehabt, so würde ihm vielleicht irgend ein Auskunfts Mittel eingefallen sein; aber die Klugheit des Inquirenten ließ ihm nicht eine Secunde, geschweige denn eine Minute Zeit zur Ueberlegung. Er erklärte, daß eigentlich auf diese Frage gar keine Antwort nöthig sei, da der Zusammenhang des Gespräches es hinreichend feststelle und seine spätere Frage an Frau Marie: „Und wenn ich es gesehen und wenn ich es gehört hätte?“ vollständig genüge, um ihn als einen Menschen zu bezeichnen, der nicht nach seinem Gewissen gezeugt und sich vielleicht sogar eines Meineides schuldig gemacht habe.

„D, Sie irren, Herr Richter!“ fuhr der Kammerdiener plötzlich lech und frech auf. „Was ich beschworen habe, ist richtig und gewiß. — Man hat mich vereidigt über das, was ich gesagt habe — bin ich dabei verpflichtet, das zu sagen, was ich weiß?“

„Nein,“ sprach der Richter erstaunt über diese Frechheit, „aber wir sind verpflichtet, das zu erforschen, was Sie wissen und da uns klar geworden ist, daß Sie von der Unschuld dieser Frau mehr wissen, als von ihrer Schuld, und daß Sie aus triftigen Gründen und mit Anwendung

